

Millionen

Paar Schuhe stehen ständig zum Verkauf
Ganz Berlin weiss: **Leiser**-Schuhe sind etwas Besonderes, schick, elegant, von tadelloser Passform und immer billig. Eine Summe von Sorgfalt u. Arbeit, genaues Wissen, viel Liebe und Interesse für die Sache sind das Geheimnis unserer Leistungsfähigkeit.

Weit über 2 Millionen
Paar Schuhe verkauften wir im letzten Jahre allein in Berlin, eine Zahl, die von keinem anderen Berliner Schuhhaus auch nur annähernd erreicht wurde.

Die neuen Modelle unserer eigenen Fabrik können wir ausserordentlich billig verkaufen, weil wir neue Wege gefunden haben, den Wert unserer Fabrikate zu erhöhen und die Unkosten zu verringern.

Leiser

Das grösste Schuh-Spezialhaus
Berlins

Auch Strümpfe nur von Leiser

Auch der Patron war dagelommen und brachte die Wasserflasche mit. „Hab's ja gesagt, daß die Arbeit zu schwer ist“, knurrte er.

Dann bemühten sie sich um den Bewußtlosen.

„Wo wohnt er?“

Geisenheim zuckte die Achseln.

Der Patron wunderte sich. „Ich denke, ihr seid Amigos?“

„Ja, leit heute früh.“

„Dummes Zeug!“ Er kramte in der Rocktasche Rudors, suchte nach Papieren, fand nichts.

Plötzlich mit Wasser und brachte den Kranken endlich wieder zu sich.

„Was ist?“

„Geht nach Hause, Mann!“

Rudorf wollte aufstehen. „Es — es ist nichts. Bin ausgeglichen.“

Dann sah er die Frau, wollte sie sammeln, aufheben, aber der Patron hinderte ihn. „Den halben Lohn zahle ich, bis ja kein Unmensch, da ein Peso und fünfzig Centavos.“

Er schob Rudorf das Geld in die Hand. „Nehmen Sie sich aus, und wenn Sie kräftig genug sind —“

„Dann bringe ich ihn heim“, vollendete Geisenheim.

„Anfang!“

Den halben Lohn werden Sie mir auch zahlen, denke ich, wenn ich arbeite, bis er gehen kann.“

Der ging in seinen Betschlag zurück. „Nacht, was ihr wollt.“

Als sie wieder auf der Straße standen, schob Geisenheim den Arm unter den des immer noch torlelenden Rudorf. „Wo möhin geht's?“

„Ich weis gar nicht, wie ich das gutmachen soll. Nun haben Sie die Arbeit auch verloren.“

Geisenheim zwang sich zum Lachen. „Hab' ja niemanden mitzufüttern.“

Rudorf nannte eine Adresse weit draussen in Barracas del Norte, liesh sich in einen Autobus schleichen und fixierte während der ganzen Fahrt vor sich hin. Sprach auch nicht, als sie noch ein paar Cuadras laufen mußten und zögerte erst, als sie vor dem Hause standen.

„Sie dürfen meiner Frau nichts von dem Blut am Wunde sagen, Geisenheim!“

Jetzt erst wurde es dem klar, daß er nun bald einer Frau gegenüberstehen würde. Einer Frau, der er den schwersten Mann brachte, der er vielleicht die letzte Hoffnung nahm. Denn daß der da neben ihm nicht mehr arbeiten konnte, war selbstverständlich. Aber warum war Geisenheim's Sache nie gewesen, so fleh er jetzt auch die Tür auf und trat ein.

Das Haus war ein Conventillo, eins der berühmtesten Armenquartiere von Buenos Aires, eine Mietkolonie, deren sämtliche Zimmer auf den Patis, den Hof, mündeten, der Aufenthaltort für alle war. Und jedes Zimmer war eine Wohnung — oft für viele Menschen. Als sie in den feuchten Raum traten, der kein böses Licht und Luft war, starrte die Frau schweigend auf.

richtete sich eine Frau von einem Waschtrog auf, über den gebeugt sie gearbeitet hatte.

„Was ist, Kurt?“

Der zwang sich zu einem Lächeln. „Nichts, Lore, eine kleine Schwäche, deshalb habe ich die Arbeit früher beenden müssen. Und hier meinen Arbeitsgenossen und Freund habe ich mitgebracht.“

Die großen dunklen Augen suchten von einem zum andern.

„Ihr Mann ist ausgeglichen und hat sich eine Stirnwunde geschlagen. Frau Rudorf. Nur der Dipe wegen habe ich ihn begleitet.“

Rudorf war auf das Gelächel gesunken, das in der Ecke stand, aber alle Energie, mit der er sich während des Weges aufrechterhalten hatte, verließ ihn plötzlich, er fiel zurück und atmete schwer und stöhnte.

Die Frau rief ihm den Fremden auf, legte ihm ein feuchtes Tuch auf den Kopf, dann wandte sie sich zu Geisenheim: „Sagen Sie mir die Wahrheit.“

„Dem kam alles jetzt erst zu Bewußtsein. Eine schlanke Frau mit großen Augen und einem feinen Gesicht stand vor ihm. Sicher hatten sie brühen in Deutschland bessere Tage gesehen. Die Hände waren verarbeitete, aber wohlgeformt, das Kleid einfach, ein wenig provinzial, aber aus gutem Stoff.“

Unwillkürlich bediente er sich der gefälligen Redeweise. „Ihre Gatte hat die Dipe nicht getragen können, gnädige Frau.“

Lore Rudorf schüttelte den Kopf. „Das ist's nicht allein, ich weis, daß seine Brust krank ist.“

„Seit der Marca?“

Sie nickte. „Er hat zu lange im Wasser gestanden, um mich zu retten. Und dann die Nacht in den nassen Sachen — und der Sturm — seitdem ist's.“

„Wie um sich zu entschuldigen, sprach sie weiter. „Ich habe für uns beide arbeiten wollen, aber das hat er nicht gelitten. Jetzt nun —“

„Was soll jetzt werden?“ Geisenheim ärgerte sich sofort über sich selbst und über die ungeschickliche Frage.

„Jetzt werde ich ihn pflegen und für uns beide arbeiten.“ Ein trostiger Zug spielte um ihren Mund. „Im Nachweis haben sie mir eine Stelle als Köchin angeboten, deutsche Köchinnen sind sehr beliebt, man kann etwas fordern und sogar Bedingungen stellen.“

„Und Ihr Mann?“

„Vielleicht nimmt ihn das deutsche Hospital auf, bis er gesund ist. Ich werde mit den Herren vom Hilfsverein schon sprechen. Schließlich haben wir ja ein Recht auf Dipe.“

Die richtige Art, mit der sie die Dinge angriff, imponierte. „Wir haben gedacht, wir hätten das Schwere hinter uns, nun hat es uns doch noch einmal zu Boden gedrückt“, sagte sie leise.

„Lore!“ Der Akzent war zu Bewußtsein gekommen. Sofort eilte sie an sein Lager. „Morgen kann ich wieder arbeiten, Lore, spätestens übermorgen.“

„Du sollst erst gesund werden“, beruhigte sie ihn.

„Anderthalb Peso hat der Patron gegeben, für den halben Tag. Zwanzig Centavos muß Geisenheim für die Fahrt haben, für mich und für ihn.“

„Lassen Sie doch, Rudorf!“

Der wurde eigenartig. „Die zwanzig Centavos müssen Sie nehmen.“

Geisenheim sah, daß er hier nicht mehr helfen konnte. „Deute abend werde ich noch einmal nach Ihnen sehen“, sagte er leise zu Lore Rudorf, dann schritt er durch den Hof, ließ Spitzruteln zwischen all den Bildern der Neugierigen des ganzen Hauses, hörte den Klatsch um sich summen, der sich des neuen Falles sofort bemächtigte, und war froh, als er endlich wieder in seinem Zimmer bei der Señora Siensz angekommen war.

Lassen lag noch im Bett, hatte eine Kaffeetasse und ein Tablett vor sich und frühstückte.

„Servus, Geisenheim, schon daheim?“

„Deute muß es eine halbtagsarbeit tun“, wich er aus.

„Also noch keinen neuen Posten. Wärd' Sie ja gern beim Joubert unterbringen“, er wiegte den Kopf. „Repräsentables Haus, aber nig zu machen, kein Klagerl. Weis auch net, ob's für Sie wär.“

Schauen S', stellen muß man sich, mit allen, mit dem Herrn Fortler, mit dem Herrn Küchenschef, das sind große Leute, mit der Quasch, die den anderen Tisch hat und mit den Küchenmadeln net zuletzt. Ja, wie's ist. Sechs Tag Oberkellner, ein Tag Herr. Deut ist man Kavalier.“

„Urlaub?“

Lassen tauchte den Rasierpinsel in das warme Wasser, das eigentlich für den Kaffee gedacht war. „Die Hand, die wochentags Menü serviert, wochentags dich am besten kassieren, frei nach Herrn von Goethe, Ergelens. Deut hat ein anderer die Tisch' mit den ungeraden Nummern, heut geht's ins Armenonville. Muß doch die Krabbe, die Sonja, ägyptisch bewundern.“

„Hat Sonja Sie eingeladen?“

Lassen lachte. „Nicht? Das net, wenn Kavalierstag ist, dann ist man nicht mehr der Mayo aus dem Joubert, der gelaufen kommen muß, wenn ein Lucibans durch die Pflanzung zischt, so wie man's bei uns mit die Hund macht und der dank schön, bitt schön, Euer Gnaden sagbuckeln muß um ein Trinkgeld, dann ist man der Wittmeister Lassen von krosslichen Dragonern in Pension, freilich ohne rechtliche Pensionzahlung oder, weil das hier nichts ist, der Herr Fremder aus Rosario oder Poladas und laßt die Wabeln ein. Den ersten Tango deut tanzt die Sonja mit mir. Eine Idee, Geisenheim, sein S' mit von der Partie.“

„Ich hab kein Geld für so was.“

„Wein Galt sind S'.“

„Dah mich nicht einladen, wenn ich nicht Kewande geben kann.“

„Dann bleiben Sie sie mir schuldig.“

Geisenheim zögerte. Da hatte heute früh das Möbel, die Sonja, neben ihm auf dem Betttrand gelesien und von Tanzstolen und ägyptischem Tanz geredet. Schließlich, warum sollte man nicht einmal zusehen, wie sie hochsam, wie so ein Nichts den ersten Schritt in die große Welt machte.

„Das nichts anzusehen“, verteiligte er seine Position, die Lassen sofort einnahm.

„Ich hab den neuen schwarzen mit der gestreiften Hof“, mit dem prob ich. Und Sie kriegen meinen Smoking. Freich, auf Seide, Wiener Arbeit. Rei mehr lehte Robe, aber hier fällt's net auf. Was wissen die von nem Wiener Tailleur?“

Geisenheim dachte an den Posten im Blumenengeschäft. Eigentlich hatte er sich nicht begeben wollen, aber jetzt, wo der Tagesverdienst ausgefallen war, durfte man nicht wählerisch sein. Wie hatte doch Sonja gesagt? Nur am Abend.

„Es geht nicht“, meinte er.

„Wenn S' eine Abendbeschäftigung haben, vor elf Uhr ist's nicht im Armenonville, Geisenheim. Und den Smoking richt ich Ihnen.“

Geisenheim härtete sich den Stand von den Sachen, um sich in der Avenida vorzustellen. Wie war's doch? Avenida de Mayo — nahe Plebrad. „Werden sehen“, versprach er.

Am Nachmittag stand Geisenheim in dem eleganten Blumengeschäft an der Avenida de Mayo. Der Chef mulierte ihn kurz. „Können Sie ein Auto lenken?“

„Ja.“

„Dandmann?“

„Deutscher.“

„Gut, aber Sie sprechen Spanisch, darauf kommt's an. Und sehen brauchbar aus. Wir liefern in die feinsten Häuser und können mit zerlumpte Ketten nichts anfangen. Heute fährt der Galgenvogel, der Pedro, noch mit, morgen müssen Sie die Tour allein machen. Lassen Sie sich jetzt hinten die Kommissionsliste geben und helfen Sie beim Einladen.“

Geisenheim fragte nach der Entlohnung, von der der Mann bisher noch nichts gesagt hatte.

„Ich zahle drei Peso für den Nachmittag und Abend. Um neun Uhr sind Sie frei, das heißt, wenn die letzte Kommission ausgefahren ist, es kann auch zehn werden. Mittags den Wagen insland setzen, das ist selbstverständlich. Eigentlich sollte man bei den vielen Trinkgeldern von Lohn gar nicht reden.“

Geisenheim war entlassen und ging in ein großes Zimmer, das nach dem Hof zu lag. Er erreichte sofort Aufsehen bei den dort arbeitenden Blumenmädchen, von denen einige recht ansehnlich waren. Der Chauffeur Pedro sah Zigaretten rauchend in der Ecke.

(Fortsetzung folgt.)